**Lektion 1**

*Die Philosophie als “Wissenschaft der Weisheit”**\**

Die Philosophie ist keine Wissenschaft, die demjenigen, der sie studiert oder lehrt, lediglich äußerlich vorliegt, sie verschmilzt mit der Persönlichkeit, die sich mit ihr beschäftigt. Sie ist kein Büro, das zu einer bestimmten Uhrzeit seine Pforten öffnet oder schließt, und auch keine Arbeit, die man zu ausschließlich finanziellen Zwecken verrichten kann, schließlich auch keine Wissenschaft mit objektiven Daten, die etwa messbar, experimentell und unabhängig von der Person des Wissenschaftlers sind. Nein, sie hängt maßgeblich vom Geiste desjenigen, der sie ausübt, ab.

Diese faszinierende Disziplin birgt zwei Kernaspekte: Der erste ist theoretischer Natur: das Wissen, die Kenntnis der Welt, in der wir als vollendete Wesen leben; Der zweite Aspekt ist eher praktischer Natur und behandelt das menschliche Handeln, den Sinn, den wir unserer eigenen Existenz in dieser Welt geben, und die Werte, die unser Handeln steuern.

Der erste kann als den wissenschaftlichen Aspekt definiert werden, also die Philosophie als Wissenschaft im wörtlichen Sinne. Dieses Wissen, d.h. diese Gesamtheit von Kenntnissen, welche die ersten Prinzipien der Wissenschaften und nicht ihre Spezialisierungen betreffen, braucht der Philosoph, um davon die Hinweise für den zweiten, den praktischen Aspekt abzuleiten.

Den zweiten Aspekt kann man als “Weisheit” bezeichnen bzw. als die Fähigkeit, bestimmten Situationen angemessene Entscheidungen im Leben zu treffen, die es ermöglichen, das Leben in der jeweiligen konkreten Situation auf die bestmögliche Weise zu leben.

Die Aufgabe der Philosophie ist es nämlich, auf der Basis der Weltkenntnis zunächst sich selbst, aber dann auch anderen, Hinweise zu liefern, die nützlich sind, um ein weises und ausgeglichenes Leben zu führen. Unter diesem Gesichtspunkt drückt der Begriff “Philosophie”, der im Griechischen “Liebe zur Weisheit” bedeutet, genau diese echte existenzielle Eigenschaft der Philosophie aus, die ganz eng an das Leben desjenigen gebunden ist, der sich mit ihr beschäftigt. Der Philosoph ist nämlich derjenige, der die Wissenschaft, das Wissen liebt, weil es ihm hilft, die Welt, in der er lebt, zu verstehen. Aber er liebt die Wissenschaft und das Wissen nicht nur um ein theoretisches und rein objektives Ziel willen, sondern vor allem wegen des starken praktischen Nutzens, aus den Kenntnissen Hinweise zu gewinnen, um sich im täglichen Leben auf richtige Weise bewegen zu können.

Da ist es, warum es für jemanden, der diese Disziplin als Berufung und nicht (nur) als Beruf lebt, nur möglich ist, jemand anderen in die Philosophie einzuführen, indem er ihm einen Blick in seine innere Welt gewährt, in seine temporäre, nach Jahren der Überlegungen, des Lernens, des auch aus Fehlern bestehenden ethischen Lebens, des Überdenkens und des Sich Korrigierens erreichte Stadium seiner Gedanken.

Diese innere Welt des echten Philosophen wird natürlich auch die “inneren Welten” anderer, früherer Philosophen in sich tragen, die man selbstverständlich nicht vernachlässigen kann, wenn man an seiner eigenen Philosophie arbeitet. Aber so sehr sich ein echter Denker auch mit früheren Gedanken beschäftigen und sich auf diese stützen kann, so unvermeidbar ist es, dass diese durch seine eigene einmalige Persönlichkeit, seine eigenen einmaligen Überlegungen und ethischen Verwirklichungen gefiltert wird. Daher wird seine innere Welt tatsächlich seine eigene und ‚nur‘ seine eigene sein.

Zusammenfassend, ist also die Philosophie ein von der Liebe zur Weisheit und zur Wissenschaft geprägtes Verhalten, welches das Ziel hat, einen eigenen, auf Vernunft fundierten Lebensstil für sich zu gewinnen, der sich auf die wissenschaftliche Weltkenntnis stützt. Ein solches Verhalten bezeichnen wir grundsätzlich als “weise”.

Der deutsche Denker Immanuel Kant hat diese gleichzeitige Präsenz beider Begriffe ‚Wissenschaft‘ und ‚Weisheit‘ und ihre Schnittstellen in der Philosophie sehr gut im folgenden Textauszug dargelegt:

„Diese [gemeint: die Philosophie] bezieht alles auf Weisheit, aber durch den Weg der Wissenschaft, den einzigen, der, wenn er einmal gebahnt ist, niemals verwaechst, und keine Verirrungen verstattet“

(Quelle: *Kritik der reinen Vernunft*, 1787, II. *Transzendentale Methodenlehre*, *Drittes Haupt-stueck, Die Architektonik der reinen Vernunft*, Akademie-Ausgabe, Band 3, S. 549).

Seiner Auffassung nach kann die Philosophie demnach als “Wissenschaft der Weisheit” definiert werden. Diese Definition möchten wir gern übernehmen.

**Lektion 2**

*Die Beziehung der Philosophie zu Religion und Wissenschaft*

*\**

Es gibt zwar eine weitere menschliche Aktivität, die wie die Philosophie dem Menschen Aufschluss darüber gibt, wie er sich im Leben verhalten soll. Es ist die Religion. Sie beruht jedoch auf einem Dogma, einem Urprinzip, das als solches nicht Gegenstand des Wissens ist, sondern des Glaubens. Die Philosophie unterscheidet sich hingegen von der Religion insofern, als sie danach strebt, nicht nur die Wahrheit zu erkennen, also rational zu erklären, sondern auch ihr eigenes Fundament zu erklären, welches die Griechen als Arché (ἀρχή) bezeichneten.

Somit gründet sich die Philosophie auf sich selbst bzw. muss das Fundament sich selbst rational erklären können müssen. Deshalb unterscheidet sie sich von der Religion, zwar nicht aufgrund ihrer Inhalte oder ihres Zieles, die denen der Religion gleich sind, aber aufgrund ihrer Bewusstseinsform, die auf radikale Weise anders ist. Die Philosophie strebt nämlich danach, von Grund auf Wissen zu sein. Sie akzeptiert kein Prinzip, keine Wahrheit, die nicht mit der Vernunft logisch beweisbar ist.

Von diesem Standpunkt aus können wir also sagen, dass die Philosophie dieselben Inhalte wie die Religion, aber die Form der Wissenschaft hat. Sie ist die höchste der Wissenschaften und vereint alle anderen Wissenschaften in sich, sowohl die Natur- als auch die Geisteswissenschaften. Der theoretische Teil der Philosophie, der die Kenntnis der Welt zum Gegenstand hat, kann schließlich die Grunderkenntnisse der einzelnen Wissenschaften nicht außer Acht lassen. In der Antike waren die Figur des Philosophen und die des Wissenschaftlers eins, weil die Kenntnisse noch nicht so weit entwickelt waren, dass eine Spezialisierung in verschiedene Fachgebiete notwendig gewesen wäre. Heute wäre das natürlich nicht mehr denkbar. Die Wissenschaftler sind Intellektuelle, die sich mit einem spezifischen, meist eng eingegrenzten Gebiet einer Disziplin befassen, und nur so können sie zu neuen Ergebnissen und neuen Erkenntnissen gelangen. Der Philosoph kann die Ergebnisse der verschiedenen Wissenschaften nicht im Detail kennen, das verlangt sein Ziel aber auch nicht von ihm. Denn sein Ziel ist es, wie wir bereits gesagt haben, aus der Kenntnis der Welt eine weise Lebensweise zu gewinnen. Das, was der Philosoph benötigt, sind die Grundkenntnisse der verschiedenen Wissenschaften, d.h. die grundsätzlichen Ergebnisse, die sie hervorgebracht haben. Diese lassen sich im Übrigen einfach konsultieren, da es heute viele allgemeinverständliche wissenschaftliche Publikationen gibt, also Publikationen, in denen die neuesten Erkenntnisse der verschiedenen Disziplinen zusammengefasst und auf populärwissenschaftliche Weise der Allgemeinheit verständlich gemacht werden. Die Allgemeinheit, das sind eben keine Experten, und dazu gehört auch der Philosoph. Dabei handelt es sich natürlich nicht um unwissenschaftliche Texte, sondern um echte wissenschaftliche Arbeiten, die jedoch das Ziel und den Vorzug haben, in einfacher und allgemeinverständlicher Sprache geschrieben zu sein. Das ermöglicht auch dem Laien den Zugang zur wissenschaftlichen Welt mit ihren fachbezogenen Entdeckungen.

Im Besonderen ist das Merkmal der Philosophie im Vergleich zur Wissenschaft, dass sie die Erkenntnisse in ein System zusammenfügt, eben in das System der Wissenschaften, das mit der Welt als dem Gegenstand des Wissens kongruent sein soll. Wenn nämlich die Welt ein Ganzes ist, wie die Begriffe “Welt” und “Natur” bereits vermuten lassen, dann muss dies auch für ihre Erkenntnisform gelten. Es muss sich daher um ein System handeln, innerhalb dessen die einzelnen verschiedenen Wissenschaften als Teilkenntnisse der Welt Platz finden und das nicht auf zufällige, sondern auf geordnete Weise.

Stellen wir uns vor, dass wir eine Bibliothek aufbauen, unsere Bibliothek: Wenn wir das willkürlich machten, würden wir die Bücher zum Beispiel alphabetisch anordnen. Also kämen als erste die Bücher der Arithmetik, dann die der Astronomie, dann käme vielleicht die Biologie, dann die Chemie usw. Eine auf diese Weise organisierte Bibliothek würde allerdings nicht das wirkliche Bild der Welt widerspiegeln, wie es unserer aktuellen Weltkenntnis entspräche. Die Physik zum Beispiel ist ganz klar eine der Chemie vorausgehende Wissenschaft, wie die Chemie ihrerseits wiederum eine auf die Biologie vorbereitende Disziplin darstellt, weil sowohl bei der Entstehung der Welt als auch während ihrer Evolution die Elementarteilchen, Atome und Kräfte, die die Natur steuern, sowohl zeitlich als auch logisch gesehen den Molekülen, Sternen und Lebensformen vorausgehen. Letztere setzen die erstgenannten sozusagen voraus. Dies tun sie aber im logischen und nicht im alphabetischen Sinne, also muss die Physik, wenn die Bibliothek ein objektiver Spiegel der Welt sein soll, vor Chemie und Biologie stehen, nicht danach.

Wenn wir also möchten, dass unsere Bibliothek die Welt widerspiegelt, müssen wir das Alphabet ignorieren und die Bücher nach einer logischen Reihenfolge wissenschaftlicher Voraussetzungen anordnen, d.h. nach bestimmten Fachgebieten in Bezug zu anderen. Innerhalb dieser Reihenfolge nach Voraussetzungen werden wir als erstes die Mathematikbücher finden, weil, wie uns Galileo Galilei erklärt hat, das Buch der Natur in mathematischer Sprache geschrieben ist. Dann kämen alle naturwissenschaftlichen Bücher in der Reihenfolge ihres Einführungscharakters für die ihnen folgenden Disziplinen, also Physik, Chemie, Astronomie, Botanik, Zoologie usw. bis hin zu den Humanwissenschaften, zu Anthropologie, Psychologie, den Sozial­wissenschaften, die das Individuum voraussetzen, dann Soziologie, Wirtschafts­wis­senschaften, Politikwissenschaften, und die Geschichts­schreibung, da die Menschheit eine rasante Entwicklung durchlaufen hat.

Wenn er sich mit den Grundkenntnissen dieser Fachgebiete anhand der ausgezeichneten allgemeinverständlichen wissenschaftlichen Arbeiten auseinandersetzt, so kann der Philosoph sowohl hinsichtlich der Logik als auch hinsichtlich des zeitlichen Verlaufs (also der Weltgeschichte) zu einer guten Weltkenntnis gelangen.

Wie wir zuvor schon gesagt haben, ist diese Weltkenntnis für den Philosophen nicht allein das Ziel, sondern sie dient ihm dazu, seiner eigenen Existenz auf dieser Welt einen Sinn zu geben, Werte also, eine Orientierung im Leben, das, was wir “Weisheit” definiert haben. Unsere Idealbibliothek, wie wir sie gerade beschrieben haben, wird uns durch ihre Geschichtsbücher lehren, wie die Welt bis gestern oder bis vor einer Minute war, aber was ist mit der Welt von morgen? Gibt es eine Wissenschaft, eine rationale Form der Erkenntnis über das, was morgen passieren kann bzw. soll und dem Einzelnen sowie der menschlichen Gemeinschaft als Orientierung bei unausweichlichen und wichtigen Entscheidungen dienen könnte? Keine der genannten Wissenschaften, weder naturwissenschaftlicher noch geisteswissenschaftlicher Art können darauf eine Antwort geben, da sie die gegenwärtige und vergangene Existenz des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes, des jeweiligen Forschungsbereiches erforschen, aber nicht seine künftige Entwicklung. Auch die Wirtschafts- und Politikwissenschaften beschäftigen sich mit u.a. mathematischen Modellen der sozio-ökonomisch-politischen Organisation der Gesellschaft, aber sie geben keine Hinweise darauf, welches wirtschaftlich-politische Modell in Zukunft am besten angebracht wäre, auch wenn sie zunächst den Anschein haben, auf die Zukunft verweisen zu können.

Demzufolge bliebe unsere Bibliothek entweder leer, ohne Bücher, die uns helfen könnten, rationale, logische und wissenschaftliche Hinweise auf unsere individuelle und soziale zu erhalten, oder aber wir füllen diese leeren Regale mit den Büchern der einzigen Disziplin, die dem Menschen immer schon nahe war, die sein Erdendasein seit jeher begleitet und stets versucht hat, ihn zu unterstützen, indem sie ihm den rechten Weg zeigte: In diese Regale stellen wir die Bücher der Philosophie.

Die Philosophie unterscheidet sich also insofern von den anderen Wissenschaften, als sie die einzige ist, die die Welt, die es noch nicht gibt, auf logische und rationale Weise zu behandeln vermag. Die Welt von morgen, die wir selbst erst noch schaffen müssen, sodass es gut ist, wenn uns irgendjemand auf rationale, wissenschaftliche Weise nahelegt, wie wir dabei vorzugehen haben.

Ich hoffe, dass das Verhältnis zwischen Philosophie, Religion und Wissenschaft und der Grund, aus dem die Philosophie als Liebe zur Wissenschaft und Suche nach Weisheit für den Menschen und die Menschheit unabdingbar ist, deutlich geworden sind. Mit den Worten Kants, der von blinden Intuitionen ohne Begriffe und von leeren Begriffe ohne Intuitionen sprach, können wir sagen, dass nicht nur, wie schon gesagt, die Philosophie ohne wissenschaftlich fundierte Kenntnisse leer ist, sondern auch die Wissenschaften ohne den philosophischen Blick auf die Zukunft blind sind, bzw. dass sie dem Menschen keinen Aufschluss über den Sinn des menschlichen Lebens geben können. Dank der Philosophie hingegen bekommen die Wissenschaften einen ganz anderen Wert und eine andere Bedeutung für unser Leben.

So können wir auch sagen, dass die Religion ohne Philosophie leer ist bzw. sich auf einen dogmatischen und unbeweisbaren Grundsatz stützt, der heutzutage für Gelehrte, die mit den heutigen wissenschaftlichen Ergebnissen vertraut sind, eigentlich nicht mehr haltbar ist. Dank der Philosophie bekommt die Religion jedoch in den Augen des Gelehrten einen anderen Wert, indem er ihren historischen und gleichzeitig aktuellen Wert für jene Menschen erkennt, die aus verschiedenen Gründen nicht den vollständig rationalen Standpunkt der Philosophie annehmen können. Diesen Personen gibt die Religion eine ethische Orientierung für die Zukunft, Werte, auf die kein Mensch verzichten kann.

**Lektion 3**

*Das Wissen als ‚geordnetes System von Begriffen‘*

*\**

Das System der Wissenschaften scheint also nach unserer Metapher der Idealbibliothek eine Anordnung von natürlichen und geistigen Objekten und ihrer Funktions- und Entwicklungsgesetzen zu sein (Elementarteilchen, Atome, Moleküle, Mineralien und Gestein, Pflanzen, Tiere, Menschen, Gesellschaft, vergangene, gegenwärtige sowie noch zu schreibende Geschichte, also Ethik und Politik). All dies erscheint als etwas, das außerhalb von uns und unabhängig von unserer Subjektivität existiert.

In Wahrheit ist das, was uns als Objekt erscheint, ein Begriff, der Begriff genau dieses Objekts. Daher ist die Wissenschaft aus Begriffen gebildet. Das System der Wissenschaft, die Idealbibliothek, ist eine Anordnung von Begriffen, die aufgrund von Praktizität und wissenschaftlicher Effizienz in Wissensbereiche (die einzelnen Wissenschaften) aufgeteilt sind und nach dem jeweiligen inneren logischen Verhältnis aufeinander aufbauen.

Dieser nicht zurückzuweisende Fakt, dass unser Wissen aus Begriffen und nicht aus Objekten besteht, betrifft nicht nur die genannten Wissenschaften, sondern auch die Philosophie und die Religion. Jede Philosophie, so materialistisch sie auch sein mag, wenn sie etwa in der Rohmaterie das Fundament für alles sieht, wie auch jede Religion und ihre augenscheinlich abgehobenen und unrealistischen Begriffe, wie z.B. Gott, Jenseits usw., sind am Ende nur Be­griffe.

Deshalb hat der große Denker Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seiner Logik rigoros die Theorie aufgestellt, dass jede Philosophie wie auch jede Religion, und wir fügen dem noch jede Wissenschaft hinzu, Idealismus ist. Das heißt, eine geordnete und systematische Sequenz von Ideen und Begriffen, sodass mit dem Begriff ‚Idealismus‘ keine philosophische Strömung gemeint ist, sondern jegliche menschliche Weltkenntnis.

So drückt sich Hegel in seiner *Wissenschaft der Logik* aus:

“Der Satz, daß das *Endliche ideell ist*, macht den *Idealismus* aus. Der Idealismus der Philosophie besteht in nichts anderem als darin, das Endliche nicht als ein wahrhaft Seiendes anzuerkennen. Jede Philosophie ist wesentlich Idealismus oder hat denselben wenigstens zu ihrem Prinzip, und die Frage ist dann nur, inwiefern dasselbe wirklich durchgeführt ist. Die Philosophie ist es sosehr als die Religion; denn die Religion anerkennt die Endlichkeit ebensowenig als ein wahrhaftes Sein, als ein Letztes, Absolutes, oder als ein Nicht-Gesetztes, Unerschaffenes, Ewiges. Der Gegensatz von idealistischer und realistischer Philosophie ist daher ohne Bedeutung. Eine Philosophie, welche dem endlichen Dasein als solchem wahrhaftes, letztes, absolutes Sein zuschriebe, verdiente den Namen Philosophie nicht; Prinzipien älterer oder neuerer Philosophien, das Wasser oder die Materie oder die Atome, sind *Gedanken*, Allgemeine, Ideelle, nicht Dinge, wie sie sich unmittelbar vorfinden, d. i. in sinnlicher Einzelheit, selbst jenes Thaletische Wasser nicht; denn obgleich auch das empirische Wasser, ist es außerdem zugleich das *Ansich* oder *Wesen* aller anderen Dinge, und diese sind nicht selbständige, in sich gegründete, sondern aus einem Anderen, dem Wasser, *gesetzte*, d. i. ideelle. Indem vorhin das Prinzip das Allgemeine, das *Ideelle* genannt worden, wie noch mehr der Begriff, die Idee, der Geist *Ideelles* zu nennen ist und dann wiederum die einzelnen sinnlichen Dinge als *ideell* im Prinzip, im Begriffe, noch mehr im Geiste als aufgehoben sind, so ist dabei auf dieselbe Doppelseite vorläufig aufmerksam zu machen, die bei dem Unendlichen sich gezeigt hat, nämlich daß das eine Mal das Ideelle das Konkrete, Wahrhaftseiende ist, das andere Mal aber ebensosehr seine Momente das Ideelle, in ihm Aufgehobene sind, in der Tat aber nur das eine konkrete Ganze ist, von dem die Momente untrennbar sind”.

(G.W.F. Hegel: *Wissenschaft der Logik,* in: *Gesammelte Werke*, Hamburg 1985, Bd. 21, S.142).

Die Gesamtanschauung, die aus unserem wissenschaftlichen Wissen hervorgeht, ist also eine Welt- und Menschenauffassung, die in einer Anordnung von Begriffen besteht, deren Hauptinhalt eben genau das ist, was wir 'Welt', 'Leben', 'Sein' nennen. Wir setzen nämlich voraus, dass die Totalität dessen, was ist, ein Ganzes ist, und das drücken wir mit dem Wort 'Welt' bzw. mit ähnlichen Worten aus. Der Begriff 'Welt' (sowie ähnliche Begriffe) drückt deshalb den Gegenstand der Totalität des Seins aus, wie es als Erster Parmenides erkannt und benannt hat, der griechische Philosoph, den man zu Recht als Gründer der Metaphysik betrachtet:

„Denken und des Gedankens Ziel ist ein und dasselbe; denn nicht ohne das Seiende, in dem es sich ausgesprochen findet, kannst Du das Denken antreffen.“

(Parmenides: *Über die Natur*, Fragment 8, aus: *Die Fragmente der Vorsokratiker,* Griechisch und Deutsch von Hermann Diels, 1. Band, Berlin 1922, S. 157).

In diesem Gedanken spielen folgende Begriffe eine Rolle: Sein, Denken, Ordnung, Totalität und Begriff. Alle sind sehr eng miteinander verknüft. Der Begriff eines Baumes ist beispielsweise nichts anderes als die geordnete Beziehung zwischen den Einzelteilen, die gemeinsam den Baum ergeben, das Ganze, was wir mit dem Begriff “Baum” verbinden. Dasselbe gilt für jedes andere Objekt, vom größten bis zum kleinsten. Im Falle des kleinsten, des unteilbaren Atoms könnte man natürlich behaupten, dass es sich nicht mehr um eine Gesamtheit aus Einzelteilen handelt. Auch dieses ist hingegen teilbar, weil es auch Elementarteilchen besteht. Das ist dann allerdings die Idealgrenze, die nicht mehr überschritten werden kann.

Nichtsdestoweniger sucht und wird der Mensch von Natur aus immer auf der Suche nach dem Kleinsten des Kleinsten und dem Größten des Größten sein, wie das Motto zu Hölderlins *Hyperion* lautet:

„Non coerceri maximo, contineri minimo, divinum est”,

(„vom Größten nicht eingeschränkt, im Kleinsten enthalten sein, ist das Göttliche“).

Dieses Motto bezieht sich auf Ignazio von Loyola Grabstein, wo in etwa der gleiche Satz zu lesen ist.

Der junge Hölderlin hat nämlich tatsächlich im Menschen die Fähigkeit erkannt, das Kleinste vom Kleinsten und das Größte vom Größten zu denken, wie auch die Fähigkeit, bei der Suche nach beiden niemals aufzugeben, weder rückblickend, in Richtung des “was war vorher”, noch vorausblickend, in Richtung “was wird später sein”. Durch diese seine Fähigkeit tritt der menschliche Geist tatsächlich als das, was sich zum Kleinsten des Kleinsten und zum Größten des Größten machen kann, hervor. Ob der Mensch eines Tages wirklich das Kleinste und das Größte, jenseits derer es nicht weitergeht, erreichen wird, wissen wir nicht; mit Sicherheit wird der Mensch weiter nach dem Kleinsten vom Kleinsten und dem Größten vom Größten sowie danach, was vor dem Anfang war und was nach dem Ende ist, suchen. Er wird sich nie mit einem Punkt des Stillstands, über den es nicht hinausgeht, zufriedengeben.

Das System der Wissenschaft tritt als System von Begriffen in Erscheinung, als Einzelteile eines Ganzen, die untereinander eine bestimmte Anordnung haben, die wiederum der Ordnung entsprechen müssen, die diese Begriffe in der Realität haben. Und hier kommt die Grundproblematik der Wahrheit ins Spiel, bzw. die Übereinstimmung zwischen der wissenschaftlichen Weltkenntnis und der realen Welt, zwischen dem System aus Konzepten und dem Weltsystem, zwischen Gedanken und Sein.

Der pantheistische Philosoph Spinoza spricht diesbezüglich von Übereinstim­mung zwischen Ordnung der Ideen und Ordnung der Dinge:

„Lehrsatz 7. Die Ordnung und Verknüpfung der Ideen ist die selbe wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge.“

(in: Baruch De Spinoza, *Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt*, dt. Übersetzung von O. Baensch, Hamburg 1976).

Hegel, der Gründer des absoluten Idealismus, definiert diesen Gedanken als Übereinstimmung zwischen Wirklichem und Vernünftigem:

„Was vernünftig ist, das ist wirklich;

und was wirklich ist, das ist vernünftig.“

(G.W.F. Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in: *Gesammelte Werke*, Bd.

Mit “wirklich” meint Hegel hier die Wirklichkeit, also den Begriff der Realität, und dabei handelt es sich nicht um die ungefilterte, empirische, echte Realität, sondern um die Realität, die vom Menschen wissenschaftlich, d.h. nach logischer Notwendigkeit, verstanden wird: die logische Struktur der empirischen Realität also.

Es ist ein Grundgedanke der Philosophie, dass sich die logische Gedankenebene und die metaphysische Ebene des Seins überschneiden.

Diese entscheidende Problematik werden wir im Folgenden vertiefen und dabei verstehen, ob, wie und warum das System der Wissenschaft mit der Welt über­ein­­stimmt.